

Doderer entwickelt Gedanken darüber, was den Umsturz und die Umwertung aller Werte heraufführt, was der äußeren Erscheinung des zerstörenden Aufstandes vorausgeht (z. B. 484ff.), wie er denn überhaupt oft seine Personen philosophieren läßt. Doch sind solche Überlegungen in den luftleeren Raum des reinen Gedankens eingebettet, nicht aber voll des untergründigen Gefühls, das man bei Musil und Dostojewski empfindet. Weithin ist sein Ausdruck von einer leichten Ironie getragen, die die Personen, Geschehnisse, Erwägungen eines Ernstes beraubt, der das Dämonische spüren ließe. Was D. eigentlich mitteilt, ist das Alltägliche und Oberflächliche, das seine Personen umgibt, auch wenn sie sich unterhalten, oder die Sonderbarkeiten und das Abwegige ihrer sittlichen Haltung. Es kann eigentlich nie das Unheimliche durchdringen. Auch der Umstand, daß der Roman mit nicht weniger als sieben Eheschließungen endet, zeigt nicht, daß das Dämonische das Tragende des Romans sei. Man kann sich ferner die Frage vorlegen, ob die brüchige Sprache gewählt sei, um die sich innerlich entwickelnde Katastrophe spürbar zu machen. So wußte etwa Stefan George durch unreine Reime, Vokal- und Konsonantenwahl das Zwiespältige des Diabolischen unmittelbar nahezu bringen. Das Nachprüfen erweist jedoch, daß dies nicht der Fall ist.

Die tragenden Formeln „das Diesseits im Jenseits“ oder des „Jenseits im Diesseits“ bringen das Wesenhafte, nicht aber das Zerstörungsträchtige und dem Untergang Geweihte zur Geltung. Der nachsinnende Leser wird allerdings leicht das Dämonische im vollen Sinn des Wortes in der Wiener Welt jener Zeit spüren. Er wird sich freilich dann auch die Frage vorlegen, ob die Personen Doderers wirklich das Ganze oder das Entscheidende des Wiener Volkes verkörpern. Auch hier möchte man zweifeln. Die Randpersonen sind, wie es uns scheint, hier wahrhaftigere und gehaltvollere Zeugen der Stadt als die meisten „Unsrigen“, die am Rand der Stadt wohnen, sozusagen als Symbol ihres abseitigen Lebens.

Wenn aber das Dämonische sich nur dem Nachdenken enthüllt, nicht aber als unmittelbare innere Gestalt erscheint, wird man sagen müssen, daß es Doderer nicht gelungen ist, seinen Stoff wahrhaft zu verdichten. Es bleibt bei dem Versuch, bei der Andeutung, in der wohl zahlreiche einzelne Schönheiten erscheinen. Als Ganzes scheint uns der Roman nicht geglückt zu sein.

H. Becher SJ

*Inghelram, Dan:* Sarai und die Ägypterin. Roman. (260 S.) DM 11,80.

*Verbeck-Cardauns, Helma:* Wer ist ärmer als ein Kind? Roman. (230 S.) DM 11,80.

*Breedveld, Walter:* Der Eid der Frau Malcorde. Roman. (249 S.) DM 9,80.

*Parc, Jean du:* Appassionata. Eine Schicksalsssonate. (230 S.) DM 8,60.

*Maue, Maria Friederike:* Lotte. Roman. (336 S.) DM 13,80. Alle Köln 1956, J. P. Bachem.

*Krein, Daniela:* Chefarzt Dr. Landen. Roman. (235 S.) Friedberg b. Augsburg 1956, Pallotti-Verlag. DM 7,80.

*Utsch, Stefan:* Der Engel von Haarlem. Roman nach einer Begebenheit. (135 S.) Friedberg b. Augsburg 1956, Pallotti-Verlag. DM 5,60.

Der Verlag Bachem bemüht sich seit mehr als einem halben Jahrhundert, gute Unterhaltungsliteratur zu pflegen, die den katholischen Leser erfreut, aber auch innerlich bildet. Die Arbeit des Jahres 1956 brachte eine Reihe recht guter Werke. Der aus dem Flämischen übersetzte Roman Sarai und die Ägypterin erzählt das Familienleben Abrahams von dem Augenblick an, als er seine Frau als angebliche Schwester in das Haus Pharaos senden muß bis zur Vertreibung Agars und ihres Sohnes Ismael (Genesis 12, 10—21, 21). Der Verfasser sucht nicht wie etwa Th. Mann in seiner Josephslegende das Übernatürliche psychologisch zu erklären; es gelingt ihm andererseits nicht wie Werfel, das Eingreifen Gottes ganz lebendig zu machen. Er glaubt, den Leser dadurch in das Geschehen hineinführen zu können, daß er durch seine Darstellungsweise eine gewisse geheimnisvolle Stimmung erzeugt. Andererseits erkennt er es auch als seine Aufgabe, das Geschehen psychologisch verständlich zu machen und die Gefühle der geschichtlichen Personen und ihre seelischen Spannungen zu verdeutlichen. Man wird anerkennen, daß ihm dies im ganzen gelungen ist. — Der fälschlich „Roman“ genannte Bericht aus einem katholischen Waisenhaus (Wer ist ärmer als ein Kind) kreist um das Lebensschicksal einer jungen Pflegerin, die ihre Eltern und Brüder durch den Krieg und die Untaten der feindlichen Truppen im Osten verlor und nun am Rhein ihr Leben aufbaut. Von einer großen Liebe zur Jugend getragen und in tiefer Einsicht in das oft so lieblose Verhalten der Erwachsenen macht die Verfasserin uns alle aufmerksam auf das Leid so vieler Kinder, denen ein gutes Elternhaus versagt ist. Nur der im Glauben beheimatete und selbstlos liebende Mensch kann ein wenig das gute Elternhaus ersetzen. Das schöne Gedicht von Clemens Brentano, das den Titel des Buches abgibt, ist auch die innere Mitte des Buches. — Hall, der Angestellte eines großen Konzerns, glücklicher Familienvater, wird von der Frau seines Direktors bedrängt. Sie verleumdet den Mann, dem sie verfallen ist und leistet einen Meineid. Das Opfer der innerlich dem Bösen und Grausamen hingegebenen Frau wird entlassen.



Das bringt die bisher so glückliche Familie ins Unglück und verwirrt den Vater so sehr, daß er seinen früheren Direktor, der es ablehnt, ihn anzuhören, erschießt. Auf der Flucht wird Hall, der seine Tat bereut, erschossen. Der Verfasser macht die Entwicklung des guten und echt religiösen Mannes ganz glaubhaft. Ein ergreifendes Buch! — Der Dichter du Parc gibt sich als Musiker, der seine Entwicklung erzählt. Stürmische Leidenschaften, Enttäuschungen bedrohen seine Begabung. Da er lernt, das Böse zu überwinden, reift er zu wahren Künstlertum, während er vorher geglaubt hatte, in der Erfüllung innerer Antriebe die Inspiration finden zu können. — Maue nennt ihr Buch einen Roman. Aber es ist eigentlich ein Märchen, dessen Verzauberung man nur da entrissen wird, wo die Zeitereignisse allzu deutlich werden; ein Märchen von Liebe, Leid, Treue, auch der Schwäche des Menschenherzens, das sich verbittern läßt, aber dann doch durch die Fügungen Gottes wieder geweckt wird und viel Liebe spendet. Die junge Phöbe wird nach dem Tod ihres Vaters von der ehrgeizigen und stolzen Mutter um ihren Geliebten betrogen. Als sie es erkennt, sagt sie sich von ihrer Verwandtschaft los; vereinsamt und vergrämt schleppt sie ihre Tage hin, bis die Ereignisse des Krieges sie erwecken und wieder für die Güte und Liebe öffnen. Sie erlebt noch die Freude, daß ihr Verlobter, wenn auch dem Tod geweiht, zurückkehrt, sie ihm in seiner letzten Stunde beistehen kann. Das Ende ist dann auch die Versöhnung mit ihren Verwandten. Gewiß ein Märchen, aber wie ein Volksmärchen voll des ewigen Gehaltes der Liebe und der Kraft des Frauenherzens.

Auch die beiden Bücher des Pallotti-Verlags sind gute Unterhaltung. Krein stellt geschickt und ohne fühlbare Künstelei alles zusammen, was im Stoffkreis der Gefährdung und des Schutzes des keimenden Lebens und der Wurzeln seiner Bedrohung und seiner Rechtsstellung steht. Die Handlung entfaltet sich an der Geschichte des überzeugten katholischen Dr. Landen, dessen eigenes Lebensglück auch mit dem Sachthema des Buches verknüpft ist. — Utsch gibt vor, seinen Stoff aus der Wirklichkeit des Lebens zu schöpfen: Ein junges Mädchen, Tochter eines deutschen Chemieprofessors, wird von einem reichen Amerikaner aus einem Schiffbruch gerettet, den während des Krieges eine Mine herbeiführt und bei dem die Eltern zugrundegehen. Olivia und ihr Pflegevater kommen aus dem Reichtum in die bitterste Armut. „Der Engel von Haarlem“ tritt als Sängerin und Klavierspielerin in einem Nachtlokal auf, um ihren Pflegevater und sich zu erhalten. Hier lernt sie einen Schüler ihres Vaters kennen, durch den sie glücklich wird. „Wohltun trägt Zinsen.“ H. Becher SJ

*Marshall, Bruce:* Die rote Donau. Ein Roman. (241 S.) Köln 1956, J. Hegner. DM 14,80.

Der englische Oberst Nicobar wird 1945 von Rom nach Wien versetzt, um dort die Untergrundbewegungen zu beobachten. Er findet sein Quartier in einem Schwesternkloster, in dem auch eine deutsch-russische Tänzerin verborgen ist. Da die Russen auf ihre Auslieferung dringen, folgt Nicobar dem Befehl seiner Vorgesetzten, verweigert aber zum zweitenmal den Gehorsam, als die Volksdeutsche wiederum den Russen entschlüpft ist. Nicobar wird nach London zurückbeordert und erhält ein höheres Kommando. Die schlechte Geschichte dient Marshall, um mit Humor und einem noch tieferen und nachdrücklicheren Ernst ganz anderes zu zeigen: die Leichtfertigkeit des Militärs und ihre Hilflosigkeit gegenüber den politischen und menschlichen Problemen (Nur die Russen wissen, was sie wollen, und übertölpeln jedesmal die „Ordnungsmächte“); die merkwürdige Mischung von Taubeneinfalt und Schlangenklugheit bei den an P. Malachias erinnernden Nonnen, die sich auch immer durchsetzen; die Weltfremdheit ihrer Anschauungen über den Lauf der Dinge und die Möglichkeit menschlichen Eingreifens, was aber im Grund belanglos ist, da das Eigentliche und Wesentliche doch der Dienst Gottes bleibt; schließlich das Wunder menschlicher Liebe, die auch den Leichtfertigen verwandelt und offen macht für die Fügungen der göttlichen Vorsehung. Die drolligen Zwischenfälle muß man selbst lesen; man kann sie nicht berichten; das lockere Gefüge des Romans hindert nicht, daß er in poetischer Verklärung das Ringen der Gegenwärtsmächte auf dem Hintergrund der göttlichen Tätigkeit in der Kirche zeigt. Diese wird sogar das Wahrhafte und einzig Wirkliche. H. Becher SJ

*Murciaux, Christian:* Saëta für Pontius Pilatus. Eine andalusische Novelle. Mit fünf Kohlezeichnungen von Philipp von Streng. (105 S.) Einsiedeln 1956, Johannes Verlag. DM 3,80.

Bei den Karfreitagsprozessionen in Spanien, besonders in Sevilla, ist es Sitte, daß aus den Zuschauern die vorübergetragenen Bilder mit selbst gedichteten, oft aus dem Augenblick geborenen Liedern begrüßt werden. Diesen Brauch benutzt Murciaux, um ein einfaches Mädchen und später eine Frau aus dem Volk ihr Lebensschicksal Jahr für Jahr der schmerzhaften Mutter vortragen zu lassen. Ihr Sohn ist von Mördern in der Zeit der Revolution getötet worden. Der Staat bemüht sich nicht um Aufklärung; so erleidet Angela auch das, was die Gottesmutter durch Pontius Pilatus erfuhr. Ergreifende Unmittelbarkeit und Poesie zeichnen die Novelle aus. H. Becher SJ